



# Merseburgische Blätter.

Herausgegeben von Robitschens Erben.

Vierzehnter Jahrgang. Mittwoch den 22. Juli.

Der Hallische Courier Nr. 166. enthält nachstehendes Gedicht, welches den Lesern dieser Blätter zur Erinnerung mitgetheilt wird.

**Zum 19. Juli 1840.**

Nun laßt uns still das Haus des Herrn betreten  
Und uns gedenken, w e r geschieden ist; —  
Ein K ö n i g war's, für den wir heute beten,  
Ein V a t e r war's, ein vielgetreuer — C h r i s t !

Was schwach und menschlich ist an ihm gewesen,  
Er hat es sterbend von sich abgestreift,  
Und wandelt nun, in seinem Herrn genesen,  
Im Glanz des Lichts, das zur Vollendung reift,

So laßt uns „liebevoll“ denn Sein gedenken,  
Der seinen Thron auf einen Fels gebaut,  
Und in sein frommes Bild die Seele senken,  
Wie es verklärt zu uns hernieder schaut. —

Ein Gottesheld, ist er mit sichern Tritten  
Gewandelt seine Siegesdornenbahn,  
Und hat, ob er auch beides s e l b s t erlitten,  
Doch nie Gewalt noch Unrecht angethan.

Als schwer des Hochmuths Donner uns umrollten,  
Wer war in seinem Gott geduldiger,  
Wer hat wie er das Böse nicht vergolten,  
Wie er vergeben seinem Schuldiger?

Als Lug und Trug rings um ihn her gewüthet  
Und der Verrath vor ihm ward offenbar,  
Wie hat er da vor Unrecht sich gehütet,  
Wie hat er da allein geredet wahr,

Sich immer nur nach Gottes Wort gerichtet,  
Ob auch zu hören guten Rath bereit,  
Wie hat er da, oft in sich selbst vernichtet,  
Mit Gott geschickt sich in die böse Zeit! —

Und als der Herr in Seiner Strenge Walten  
Dicht an sein königliches Herz ihm trat  
Und zu ihm sprach: „Du sollst sie nicht behalten,  
„Unwiderruflich steht's in meinem Rath!

„Die würdig eines Thrones sich bewährte,  
„Weil sie des Landes treuste Mutter war,  
„Die jeden Schmerz des Lebens Dir verklärte  
„Und Deine Kraft geheiligt wunderbar,

„Die Dich, Dein Engel, durch die Welt geleitet,  
„Zu heil'ger That begeisternd Dich zu weih'n:  
„Ich hab' ihr schon die Stätte zubereitet,  
„Ihr Wandel soll nicht mehr auf Erden seyn!

„Der Anmuth goldner Scepter soll zerfallen,  
„Vor dem der Völker Herzen sich geneigt,  
„Der Schönheit Purpur nicht mehr sie umwallen  
„Und scheiden sollst Du von ihr, staubgebeugt!“ —

Als so der Herr einst an sein Herz getreten,  
Als so dieß Schwert durch seine Seele ging,  
Wie hat er da durch Wachen und durch Beten  
Das Graun der Nacht besiegt, die ihn umfing!

Als drauf es galt, zu widerstehn dem Schlechten,  
Wie hat er fest gestanden im Gemüth,  
Und als es galt, für's Vaterland zu sechten  
Wie hat sein Herz da für sein Volk geglüht!

Der in Geduld die herbste Schmach erlitten,  
Als es zu dulden und zu leiden galt,  
Wie hat der heiß dann für sein Volk gestritten  
Mit starkem Muth, von heißer Schlacht umwallt!

Und, — weil er so gethan, so wird er leben,  
Ob sein Gebein auch deckt des Grabes Nacht,  
Und weil er so sich seinem Gott ergeben,  
Hat über ihn der Tod auch keine Macht;

So wandelt er im lichten, weißen Kleide  
Mit ihr, der „Unvergesslichen“ vereint,  
Mit ihr befreit von jedem Erdenleide,  
Um die er einst so innig „heiß gemeint!“ —

Wir aber stehn an seinem Lorbeergrabe,  
Um das die Wehmuth dunkle Schleier webt,  
Noch tief gerührt von seiner letzten Gabe,  
Die uns „sein lieber Friß“ in's Herz gebebt.

Dieß Testament, das er uns hinterlassen, —  
In Gold und Silber laßt es prunkend nicht,  
Nein, laßt es tief in unser Herz uns fassen  
Wie ein geliebtes, heiliges Gedicht! —

Wie David's Lied, daß er dem Herrn gesungen,  
Ein Trost uns worden und ein milder Hort:  
So hat uns auch wie Harfenton durchklungen  
Dies gottesfüllte, schlichte Königswort;

So wird es noch die fernste Zeit durchklingen,  
Ein Gottesklang in ungeschwächter Kraft,  
Und von ihm zeugen, wie mit Kampf und Ringen  
Er treu geübet gute Ritterschaft! —

### Der Räuber.

Familienangelegenheiten zwangen mich zu einer Reise nach Böhmens gebirgigem Lande, und ohne die geringsten Schwierigkeiten langte ich auf dem Gute an, das einer meiner Onkel in diesem Königreiche besaß. Dort pflegte ich meinen Abend größtentheils mit Spazierengehen auszufüllen. Einst überraschte mich die Nacht in einem Holze, das an die Ländereien meines Oheims grenzte, und sich auf der andern Seite an eine Gebirgskette schloß. Der Gedanke an mein deutsches Vaterland und an alle die Lieben, die ich dort zurückließ, beschäftigte meine Phantasie und brachte mich, ohne daß ich's merkte, vom rechten Wege ab. Als ich aus meinen süßen Träumen erwachte, fand ich mich völlig verirrt. Alle Bemühungen, den rechten Weg wieder zu finden, blieben fruchtlos, und ich fühlte mich in einer äußerst unangenehmen Lage, als es plötzlich im Gebüsche neben mir rauschte. Ich blickte auf; ein männliches Wesen stand neben mir zur Seite und fragte: wohin ich wolle. — „Ich verirrtete mich“ — antwortete ich ihm — und nannte sogleich das Gut meines Onkels, mit der Bitte, mich rechten Weges dahin zu führen. — Er schwieg einige Augenblicke, dann erwiderte er: „es ist weit bis dahin, und mir jetzt unmöglich, Sie hinzugeleiten, doch wollen Sie unter meinem Dache übernachten, so folgen Sie mir.“ — Ich mußte in meiner Lage den Vorschlag annehmen. Stumm schritt er nun an meiner Seite einher, antwortete auf meine Fragen nicht, und schien ganz in Gedanken versunken. Endlich brach er das Schweigen: „Sie sind noch nicht lange in diesem Königreiche?“ — „Nein,“ — erwiderte ich ihm — doch wer unterrichtete Sie von meinem Schicksale?“ — „Sie selbst.“ — Ich stand nun, verwunderungsvoll ihn anblickend. „Ich selbst“ — versetzte ich, das ist sonderbar.“ — Er: In diesem Walde wohnen Räuber — und Sie fürchten sich nicht? — Ich: warum sollte ich mich fürchten; ich habe nichts bei mir, was für Räuber einen Werth haben könnte. — Nun faßte er mit Wärme meine Hand: „Sie haben nichts

zu fürchten, junger Mann; die Räuber in diesem Walde morden nicht.“

Unter diesen Gesprächen sah ich mich an der Thüre einer im Dickicht des Holzes versteckten Wohnung. Mein Begleiter klopfte drei Mal. — Eine rauhe Stimme von innen rief: Wer da? Ein Sohn der Nacht — war die Antwort meines Führers. — Die Thür öffnete sich. Ich sah mich bei dem Scheine des Lichts in einem geräumigen, schwarz gemalten Zimmer, ringsum mit Waffen behängt; wenige Stühle und zwei Tische waren das ganze Ameublement. Einer davon stand unter einem kleinen Spiegel, war mit einem weißen Tuche bedeckt, und auf demselben ein Todtenkopf. — Mir schauderte. — Jacob — rief nun mein Begleiter einem fürchterlichen Gesichte entgegen — mach Feuer im Camin und decke dann für meinen Gast auf. — Nach wenigen Minuten brannte es im Camin. Mein Führer faßte meine Hand, und wir setzten uns zum Feuer. Jetzt erst hatte ich Gelegenheit, den sonderbaren Mann näher zu betrachten. Ich muß aufrichtig gestehen, noch nie sah ich eine schönere männliche Gestalt; aber ich sah auch noch auf keiner Stirn so unverkennbare Zeichen des Kummers und des nagenden Grams. — Achtung und Erstaunen wechselten in meiner Seele, sobald unser Gespräch begann. Nicht sobald hab' ich so viele Kenntnisse in einem Menschen vereint gefunden. Mit größter Leichtigkeit ging er von einem Gegenstande zum andern über, und bei einem jeden schien es, er habe sich ein ganzes Menschenalter nur mit diesem einzigen beschäftigt. — Jetzt schlug eine in einem Nebenzimmer stehende Uhr zwölf, und zugleich geschah draußen ein Schuß; ich fuhr erschrocken zusammen. — „Fürchten Sie nichts,“ — sagte mein Wirth — „das war das Zeichen zum Essen; der Tag ist bei uns Nacht, die Nacht, Tag. Sie werden mit dem Auswurf der Menschheit, mit einer Räuberbande essen, doch fürchten Sie nichts; die Rechte der Gastfreundschaft sind mir, wie ehemals, heilig.“ — Er faßte meine Hand, vor der Hütte war unter dem Schutze grau bemoster Eichen ein Tisch

gedeckt. Ich setzte mich an die Seite meines Wirthes; noch achtzehn verzehrten mit uns ein höchst einförmiges Mahl, nur durch die Erzählung des Hauptmanns gewürzt. Alles horchte auf ihn; nichts, was auch nur entfernt das Gepräge der Unanständigkeit trug, war hier zu hören, allenthalben nur Unterredungen, wie man sie in gesitteten Privathäusern kaum erwarten darf. Endlich war abgegessen; ich kehrte mit ihm allein zu dem verlassenen Zimmer zurück. Unser Gespräch begann von Neuem, aber nicht mit der vorigen Heiterkeit. — Mein Wirth war ernster geworden, und in Alles, was er jetzt sagte, mischte sich ein finsterner Menschenhaß. Ich wunderte mich über die sonderbare Tapezierung seines Zimmers. — „Warum wählten Sie die schwarze Farbe — fragte ich endlich — schwarz macht traurig, und es ist doch gewissermaßen nothwendig, vergnügt zu seyn.“ — Sie haben Recht — erwiederte er — wenn Sie von sich selbst reden, aber ich — kenne das Wort Freude nur noch dem Namen nach; mir ist sie längst eine fremd gewordene Empfindung. — Sie staunen diese Wände an; die schwarze Farbe fällt ihnen auf. — Es ist die Farbe meines Schicksals! D wäre es auch die Farbe meines Herzens! Mit einem schwarzen Herzen wäre ich vielleicht — wie dies Viele sind — glücklich geworden; jetzt bin ich elend, namenlos elend! Mein Herz gebot — ich gehorchte — mein ganzer Reichthum — ist jener Schädel.“ — Er wies mit einem fürchterlichen Blick auf ihn, und alle seine Züge verzerrten sich. „Er ist mein Alles — fuhr er dann fort. — Wenn ich in den Stunden ernster Betrachtung so vor ihm stehe, und dann der Gedanke: Auch du wirst einst schlafen! in mir aufwacht, nur dann bin ich einigermaßen getröstet und reicher, als euere beglücktesten Erdensthne; ihnen ist er schrecklich — mir wohlthätig. — Sterben um nie wieder zu erwachen — von mir so oft — aber nie genug gedacht! Des giebt Augenblicke, wo es Glückseligkeit wäre, den Verstand zu verlieren! — eine fürchterliche Wahrheit, die ich in glücklicheren Tagen nie geglaubt hätte! Gram und Kummer graben Furchen in die Stirn, tiefer, als der Zahn der Zeit sie äßt, aber sie tödten nicht.“ — Jetzt schlug die zweite Stunde nach Mitternacht, und mit dem Schläge geschah ein starker Schuß. — Mir ward wieder bänglich

zu Muthe. — „Fürchten Sie nichts — sprach mein Wirth — die Bande muß immer wissen, wie sie an der Zeit steht.“ — Bald nachher waren vier Räuber erschienen. Sie brachten einen Reisenden ein, dem sie sein Geld abgenommen hatten. Die Gesichtszüge dieses Menschen verriethen Angst und Kränklichkeit. — „Laßt ihn ziehen — sprach der Hauptmann — gebt ihm sein Geld zurück, und führt ihn wieder verbundenen Auges auf die Straße.“ — Er sprach's, und man ging, seinen Befehl zu vollziehen. „Verzeihen Sie“ — sprach er jetzt zu mir — verzeihen Sie, lieber Fremdling, daß ich Sie so lange um Ihren Schlaf betrog: dort in jenem Gemache ist mein Lager für Sie gebettet. — Schlafen Sie wohl und fürchten Sie sich nicht.“ —

Jetzt ergriff ich zutraulich seine Rechte: „Sie haben mir viel gesagt, Sie haben meine Neugierde gereizt, darf ich um die Mittheilung ihrer Geschichte bitten?“ — Auf diese Frage wurden seine Züge schrecklich, sein Blick der eines Verzweifelten. „Meine Geschichte — sagte er mit gräßlichem Lachen — möchte wohl schwerlich Sie zu sanften Träumen hinüberwiegen, sie würde das Haar auf Ihrem Haupte emporsträuben, Sie Ihre Bitte gereuen lassen — und ich verlege die Rechte der Gastfreundschaft nie; unter meinem Dache soll man ruhig schlafen. — Aber morgen beim Scheiden das Weitere. — Die Geschichte meines Lebens ist kurz wie ein froh durchlebter Augenblick, aber leider nicht so schön wie er.“ — Wir trennten uns. Ich ging und warf mich auf das für mich bereitete Lager, aber ich konnte nicht schlafen. Von Zeit zu Zeit hörte ich Geräusch in der Hütte, dann wieder tiefe Stille. Endlich schlug es fünf Uhr; ich vermochte es nicht länger auszuhalten, sprang von meinem Lager auf und öffnete die Thüre der Kammer. Mein Wirth saß noch am Camin und blickte starr auf die ausgebrannten Kohlen. „Sie konnten nicht schlafen — so redete er mich an — verscheucht diese Wohnung von den Augen eines Jeden den Schlaf?“ — Nun mußte ich mich neben ihn setzen, und bald erschien ein kleines ländliches Frühstück. Wir sprachen viel und lange. Es mochte ungefähr sieben Uhr gewesen seyn, als ich nach Hut und Stock griff, um meine Wanderung zurück anzutreten. Sie wollen gehen — sagte er nun — schenken Sie

mir noch auf einige Augenblicke Ihre werthe Gegenwart. Ich wünsche zu erfüllen was ich versprach. — Sie sollen mich nicht verkennen. Ich bin der einzige Sohn eines Großen dieses Königreichs. Mein Vater, ein sehr begüterter Mann, wandte an meine Erziehung viel, und verwandte es, wie ich mir schmeichle, nicht umsonst. Ich schreite über die ersten Jahre meines Lebens hinweg, sie könnten kein Interesse für Sie haben, und hebe da zu erzählen an, wo ich als Jüngling die Universität verließ. Bald nach meiner Rückkunft sah ich mich befördert, und nach einigen Jahren hatte ich die glänzendste Aussicht, dereinst der nächste am Staatsruder zu seyn. — Unerfättlicher Stolz wohnte in dem Busen meines Vaters; er liebte mich nur, weil mein Steigen dieser Leidenschaft schmeichelte. — So stand ich nun — und rings um mich her Ausichten zum Glück. — Ich sah ein Mädchen aus der niederen Klasse des Volks. Jene unerklärbare Leidenschaft, die schon so manchen brauchbaren Staatsmann und tapfern Krieger vom Gipfel des Glücks herabstieß, bemächtigte sich meines ganzen Herzens, um so mehr, da ich sie genauer kennen lernte und in ihr ein sehr tugendhaftes Mädchen fand. — Nun warf ich mich zu den Füßen meines Vaters, flehte um seine Einwilligung zu unserer Verbindung. — Kalt stieß er mich zurück. „Bist du wahnsinnig? — donnerte er mir entgegen — eine Dirne aus der Hefe des Volks meine künftige Schwiegertochter! — Lieber will ich dich und sie auf dem Rabenstein, als am Altar sehen.“ — Was war nun für mich zu hoffen? — Ich durchlebte ein halbes Jahr, sah meine Geliebte selten, und schwankte zwischen der Wahl zwei gleich großer Leiden. Mein Betragen entging ihr nicht. — Sie bewährte aber immer den gleichfesten, edlen Charakter, und ich liebte sie deshalb nur um so inniger. Meine Freunde benutzten die ruhigeren Augenblicke; sie sagten mir Alles, was gegen eine solche Verbindung sich sagen läßt. Allein was vermag kalte Vernunft gegen ein Herz voll Sehnsucht und Liebe? Endlich erlag ich dem Kampfe; ich entfloh mit ihr nach einer der entferntesten Gegenden des Königreichs; dort vereinigte uns die Hand des Priesters, und ich kaufte ein kleines, unbeträchtliches Landgut. Hier lebte ich mit meiner Rosalie vereint von unserer Hände Arbeit. —

Ja das war die Rosenzeit meines Lebens. Unter dem niedern Dache meiner Hütte lebte ich glücklicher als der Fürst im Diadem, und als der Held mit Lorbeeren bekränzt. — Doch hinweg über jene Scenen. — Nach einem Jahre schloß ich ein Pfand unserer Liebe in meine Arme, und trank dann aus dem Becher menschlicher Glückseligkeit noch zwei Jahre hindurch Liebe und Vaterfreuden. — Eines Abends kehre ich von der Jagd zurück und finde meinen Vater bei meinem Weibe. — „Ich habe Dir verziehen“ — rief er mir traulich entgegen — „nun theile ich mit Dir und Deinem Weibe, was das Glück mir gab.“ — Rosalie, vom Dankgeföhle durchdrungen, hatte seine Knie umfaßt, mein kleiner Sohn neigte mit Thränen kindlicher Freude seine Hand, mich hatte die Freude bewußtlos an seinen Busen hingezogen; denn es hatte ja nur noch seine Einwilligung zu meinem vollständigen Glück gefehlt. — Kurz, diese Stunde war das größte Fest, was je kindliche Liebe und Dankbarkeit gefeiert haben. — Doch verzeihe, lieber Fremdling! hier kann ich kaum weiter. — Höre kurz — nach drei Tagen starben Kind und Weib durch Gift, das mein Vater ihnen gereicht hatte, und am vierten starb dieser Vater durch seines Sohnes Dolch. — Lebe wohl, Fremdling! und finde nur immer Ursache, besseren Blickes, als ich, in die Menschheit hineinzuschauen.“ — Er drückte mir die Hand zum Abschiede; ein Thränenstrom entstürzte seinem großen, blauen Auge, und verbürgte die Wahrheit seiner Erzählung. — „Lebe wohl — sprach er noch einmal — das dort war meines Weibes Schädel.“ — Ich ging — in der Thüre wandte ich mich noch einmal zu ihm: „Werden Sie nie wieder unter Menschen zurückkehren?“ — „Nie“ — erwiderte er — „was mich glücklich machen könnte, deckt das Grab! ich hasse die Menschheit, ohne mich selbst zu lieben; leider kann ich weder das Eine, noch das Andere ändern.“ — So schieden wir. — Ich ging und langte von einem seiner Diener begleitet, an den Grenzen des Holzes an, wo ich mich dann leicht zu dem Gute meines Dufels zurückfand.

#### B e r m i s c h t e s.

Zu unserer Väter Zeiten gehorchten die Kinder den Eltern. Jetzt ist es umgekehrt: des Sohnes, der Tochter Wille ist Befehl. Da

kann man denn doch auch nicht anders, als die alte Mode für besser halten. Es haben jedoch die vernünftigen Leute jeziger Zeit, welche in diesem Stücke die neue Mode verwerfen, einen schweren Kampf, und einen fast noch schwerern die Kinder, welche nach der alten Mode erzogen werden. Denn das junge Schaumvölkchen von heute setzt ihnen durch Wort und Beispiel so hart zu, daß es ein halbes Wunder ist, wenn sie nicht angesteckt werden. War's Schleiermacher oder Ancillon, welcher gesagt hat: Wenn die Eltern anfangen, sich auf vieles Beweisen bei den Befehlen, die sie ihren Kindern geben, einzulassen, wenn immer ein langes Warum und Darum vorhergeht oder nachfolgt, dann ist's um den kindlichen Gehorsam geschehen. — Die Alten wußten wohl, was bequem und angenehm war. Davon zeugen heute noch manche Möbel, Kleidungsstücke und andere Gegenstände. Wird nicht die Wahrheit des Spruches: „Alte Moden, gute Moden“ dadurch bewiesen und bestätigt, daß man in vielen Stücken zu dem Alten zurückkehrt? Manche Dinge der Mode haben bereits ihren Kreislauf vollendet: sie sind da nunmehr angelangt, von wo sie ausgegangen. An Sonntagen sieht man noch hie und da eine alte Matrone mit einem eben solchen Umwurfe, wie die Damen neuerdings tragen; eben so begegnet man Männern, welche einen ganz modernen Hut auf ihrem Kopfe haben, dem es jedoch anzusehen ist, daß er zu einer Zeit gekauft worden, wo unsre Dandies noch kaum ein Nett-Müßchen trugen. Wer wurde nicht durch die, nun seit Kurzem aber auch wieder seltener gewordenen, Gold- oder Elfenbein-beknöpfte Röhre unserer jungen und alten Stutzer an die Zeiten unserer Großväter erinnert? Und sind etwa die spitzen Stiefel etwas Neues? Wo will es am Ende auch hinaus! Wenn alle Combinationen erschöpft sind, fängt man wieder von vorn an. So scheint nun die Erfindung von dem Körper eine schöne Form gebenden Anzügen bei den Herren Kleiderkünstlern rein am Ende zu seyn. Darum machen sie jetzt Röcke, wie sie unsere Stammeltern nicht unförmlicher und plumper getragen haben können. Wenn die Redensart: „das sieht wie ein Hopfensack“ nicht auf die Regenröcke der allernuesten Mode paßt, so paßt sie auf nichts. —

Als Friedrich eines Morgens aus dem Thore zum Exerciren ritt, begegnete ihm eine Extrapost, in welcher der General v. B., der ungeheure Schulden hatte, saß. Der König, der ihn seiner Bravour wegen sehr schätzte, kannte ihn gleich, ritt näher, und befahl zu halten. — „Guten Morgen, lieber General v. B., Er hat sich ja früh auf die Beine gemacht!“ redete er ihn an. — „Ja, Erw. Majestät, ich muß wohl!“ — „Weshalb?“ — „Ich will mich heute mit meinen Gläubigern sehen.“ — „Da hätte Er immer in Berlin bleiben sollen. In Potsdam findet Er schwerlich so viel Stühle!“ erwiederte Friedrich, und ritt weiter.

Wanzen gift. Da ich noch öfters Leute klagen höre, daß sie Nachtszeit durch das Beißen der Wanzen am Schlaf sehr gestört werden; ich aber schon seit etlichen Jahren ein äußerst wohlfeiles Mittel erfunden habe, das die Wanzen nebst ihrer Brut tödtet; so halte ich es für Pflicht, dieses Mittel bekannter zu machen, in Hoffnung, daß es einem großen Theil des Publicums wird willkommen seyn. — Man nehme ein Stückchen gemeine Wascheife, etwa für 6 Pfennige, mache mit abgekochtem Wasser, das noch warm ist, einen Tescht, bestreiche damit mit Hülfe einer Feder-spule die Ritzen und Löcher der Bettstellen, wodurch diese den Menschen so sehr schädliche Thierchen sogleich das Leben verlieren und nicht wieder erhalten.

Wenn man dieses bewährte Mittel etlichemal wiederholet, besonders im Frühjahr und Herbst, da das Wanzenvölkchen noch beisammen ist, so wird man sich leicht von diesem plagenden Ungeziefer ganz befreien können.

G.

Wanzenmittel. 2 Loth schwarze Quecksilbersalbe, 2 Loth Kampfer und 24 Loth Terpentinöl. Gemischt und mittelst eines Haarpinsels angewendet.

### L o g o g r a p h .

Vier Zeichen trag ich in dem Worte,  
Das eine große Stadt benennt,  
Berühmt als ein der schönsten Orte,  
Den man im Kaiserreiche kennt.

Wird nun ein Wechsel vorgenommen,  
Mit den zwei mittlern Zeichen nur,  
So wird es gleich ganz anders kommen —  
Dann bin ich küssiger Natur.

Ausführung des Räthfels im vorigen Stück:  
Würfelspiel.

**Künftigen Sonntag predigen in der**  
Schloß- u. Domkirche: Vorm. Hr. Diac. Langer;  
Nachm. Hr. Cand. Ulrich.  
Stadtkirche: Vorm. Hr. Senior Heydenreich;  
Nachm. Hr. Diaconus Schellbach.  
Neumarktkirche: Hr. Cand. Schinke.  
Altenburger Kirche: Hr. Pastor Wallenburg.

**Kirchennachr. voriger Woche: (Merseburg.)**

Dom. Geboren: dem Königl. Regierungsrath  
Kühne eine Tochter.

Stadt Geboren: dem Schieferdecker und Sit-  
tiläuter Thomas eine Tochter; dem Maler Stephan ein  
Sohn. — Gestorben: der zweite Sohn des Weiß-  
bäckermeisters Heyne, im 4. Jahre; der jüngste Sohn  
des Tuchmachermeisters und Wattenfabrikant Hütbel,  
6 Wochen alt; der einzige Sohn des Radlermeisters  
Mascher, im 1. Jahre.

Neumarkt. Geboren: dem Bäckermeister. Wie-  
weg eine Tochter; dem Schuhmachermeister. Preuß eine  
Tochter. — Getrauet: der Stellmachermeister und  
Gastwirth Krieger mit der verw. Frau Pommer von  
hier. — Gestorben: der Freiherr von Stein, im  
52. Jahre.

Altenburg. Vacat.

**Kirchennachr. vorigen Monats: (Schkeuditz.)**

Geboren: dem Schenkewirth Erdmann eine Toch-  
ter; dem Fleischhauermeister Leonhardt Wachtler eine Toch-  
ter (todtgeh.); dem Einwohner Angebauer ein Sohn;  
dem Mühlenarbeiter Mohs ein Sohn; dem Einwohner

Carl Blankenburg ein Sohn; dem Zimmergesellen Schu-  
bert eine Tochter; dem Schneidermeister Bernhardt eine  
Tochter; dem Maurergesellen Mehnert ein Sohn; dem  
Deconom Jesniker ein Sohn; dem Mühlenarbeiter Fock  
ein Sohn; dem Einwohner Berndt eine Tochter; dem  
Böttchermeister August Heintz ein Sohn. — Getrauet:  
der Einwohner Jonas mit M. R. Nonniger von hier;  
der Schaffknecht Liebeskind von Breitenfeld mit Jgfr.  
J. F. Sperling von hier. — Gestorben: ein Sohn  
des Schneidermeisters Schröder, im 3. Jahre; der Haus-  
besitzer Richter, im 75. Jahre; die hinterl. Wittwe des  
Einwohners Naumann, im 70. Jahre; ein Sohn des  
Maurergesellen Mehnert, in der 1. Woche; die Ehe-  
frau des Fleischhauermeisters Eduard Mähler, im 27. Jahre;  
eine Tochter des Steinsefers Stannarius, im 4. Mo-  
nat; eine Tochter des Schenkewirths Erdmann, 3 Wo-  
chen alt.

**Kirchennachrichten von Schaafstädt: Mai  
und Juni 1840.**

Geboren: dem Schuhmachermeister. Conrad eine  
Tochter; dem Gasthalter Donner ein Sohn; dem Apo-  
theker Kühne eine Tochter; dem Handarb. Ludwig eine  
Tochter; dem Handarb. Dietrich ein Sohn; dem Schuh-  
machermeister Kleinstuber ein Sohn. — Getrauet:  
der B., Cw. u. Weißgerbermeister. Andr. Fürchtegott Schrei-  
nert mit Jgfr. Wilhelmine Knolphi aus Möbsburg bei  
Erfurt; der Handarb. Heinrich mit Jgfr. Christiane  
Deckern von hier. — Gestorben: der Handarb. Thieme,  
75 Jahr alt; ein Kind des Schuhmachermeisters Ritter; ein  
Kind des Cw. Kummer; ein Sohn des Schlossermeisters.  
Steinkopf, 2 Jahr alt; zwei Töchter des Seilermeisters. Schle-  
gel, 7½ Jahr u. 11½ Jahr alt; die Tochter des Handarb.  
Herrmann, 3 Jahr alt; die Ehefrau des Handarb. Schülze,  
37 Jahr alt; der Sohn des Handarb. Schmidt, 1 Jahr  
alt; die Ehefrau des Apothekers Kühne, im 22. Jahre;  
die Ehefrau des B., Cw. u. Zimmermanns Dreßler,  
57 Jahr alt; die Ehefrau des Chausseewärters Rudel,  
67 Jahr alt; die Ehefrau des Gasthalters Ville, 37 J.  
alt; ein Kind des Apothekers Kühne; der B. u. Cw.  
Joh. Christoph Bierwirth, 77 Jahr alt.

### Marktpreise der letzten Woche.

	Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.		Zhlr.	sg.	pf.	bis	Zhlr.	sg.	pf.
Weizen ...	2	10	—	bis	2	13	9	Gerste ....	1	10	—	bis	1	12	6
Roggen ...	1	25	—	bis	2	—	—	Hafer ....	1	—	8	bis	1	1	3

### Bekanntmachungen.

(813) Bekanntmachung. Die Haus- und Scheunenbesitzer der Gesamt-Stadt  
Merseburg werden hierdurch aufgefordert, die Brandkassenbeiträge pro 1stes Semester 1840  
nach 1 Sgr. 8 Pf. pro Hundert der beitragspflichtigen Summe binnen längstens 8 Ta-  
gen, bei Vermeidung der Execution, an die hiesige Stadtkasse zu berichten.

Merseburg, den 16. Juli 1840.

Der Magistrat.

(798) Verkauf. In dem Hause Nr. 83. am Entenplane hier, stehen aus freier  
Hand zu verkaufen: zwei in gutem Stande erhaltene braune Pferde, ein Rutschwagen

mit 4 Federn nebst dem dazu gehörigen Rutschgeschirr, ein Küstwagen zum ein- und zweispännig zu fahren und vier ganz neue unbeschlagene Rutschräder.

Merseburg, den 13. Juli 1840.

(821) Meistbietender Verkauf von Feldfrüchten. Sechs Heimzen Weizen in der Meuschauer Flur belegen, dem Schullehrer Becker gehörig, sollen den 25. Juli c., Nachmittags 2 Uhr, an Ort und Stelle meistbietend gegen sofortige baare Zahlung verkauft werden. Die Kaufliebhaber werden ergebenst gebeten, sich zuvor in der dasigen Ziegelbrennerei zu versammeln. Meuscha, den 20. Juli 1840.

(818) Verkauf von Schaafvieh. Circa 400 Mutterschaafe, 200 Lämmer und 3 sehr schöne Böde, gesundes, wollreiches und veredeltes Zucht-Vieh, sollen aus der Schäferei des Ritterguts Kriegstedt bei Lauchstädt verkauft werden. Die Mutterschaafe sind meist vier- und sechs-zählig, und sehr ausgeglichen.

(817) Pferde-Verkauf. Zwei dunkelbraune Wagenpferde, ungefähr 7 und 8 Jahr alt, ein dunkelbraunes Reitpferd, 7 Jahr alt, zwei fünfjährige Lichtbraune und ein dreijähriger Grauschimmel, stehen zum Verkauf auf dem Rittergute Kriegstedt bei Lauchstädt.

(829) Haus-Verkauf. Mein in der Vorstadt Altenburg, Hältergasse Nr. 697. belegenes, im besten Zustande befindliches Wohnhaus beabsichtige ich zu verkaufen, und wird der Geh. Secretair Heckel Kaufliebhabern die Bedingungen mittheilen.

Merseburg, den 18. Juli 1840.

Hofrathin Römer.

(824) Häuser-Verkauf. Mehrere Häuser in Halle, für Kaufleute und Professionisten, in der, der Eisenbahn zunächst gelegenen Straße, sind sofort zu verkaufen durch das Commissions-Büreau das. Domgasse Nr. 885.

(814) Verkauf. Ein kleiner Wagen ein- und zweispännig zu fahren, mit eisernen Achsen, breiter Spur, steht zu verkaufen auf dem Neumarkt in Merseburg Nr. 941.

(811) Obst-Verpachtung. Auf der Domaine Schladebach soll den 31. Juli d. J., früh 9 Uhr, die Obstnutzung in 2 Gärten unter den im Termine selbst bekannt zu machenden Bedingungen öffentlich meistbietend verpachtet werden.

Schladebach, den 13. Juli 1840.

Der Oberamtmann Schmidt.

(820) Logis-Vermiethung. Eine Stube mit Möbels ist zu vermieten beim Klempnermstr. Hörichs auf der Burgstraße.

(827) Logis-Vermiethung. In meinem Wohnhause in der Vorstadt Altenburg Nr. 736. ist eine Oberstube, eine Schlafkammer, Küche nebst allem Zubehör zu vermieten und kann noch vor Michaeli bezogen werden.

Wittwe Hellmich.

(828) Empfehlung. Gewirkte Badehosen, weiß und bunt gestreift, für Herren und Knaben, so wie feine halbwollene gewirkte Sommer-Nachtjacken empfiehlt Merseburg.

J. G. Henckel jun. in der Delgrube.

(830) Anzeige. Von heute ab ist bei mir acht Ober-Weimarsches Lagerbier zu haben, was ich einem verehrten Publikum hiermit ergebenst anzeige.

Merseburg, den 20. Juli 1840.

Wenige.

(816) Bekanntmachung. Im Jägerhose kann von heute ab Wäsche getrocknet, so wie auf einer englischen Drehrolle gerollt, und im Winter auf einem dazu bestimmten Boden getrocknet werden.

(825) Bekanntmachung. Ich mache hiermit bekannt, daß vom 23. dieses Monats an alle Tage Gelegenheit bei mir nach Halle ist, und bitte, wer Lust hat mit zu fahren, sich bei mir zu melden.

Fr. Eichhof.

(819) Bekanntmachung. Daß ich meine Feder-Reinigungsmaſchine noch beſiße, auch mich mit Federreinigen fernerhin beſchäftige, zeige ich zur geneigten Berücksichtigung hiermit an.

Merseburg, den 20. Juli 1840.

Martini, wohnhaft am Entenplane.

(815) Verloren. An vergangener Mittwoch, als den 15. d. M. wurde eine dreispännige Wagenwinde mit den Zeichen eines Rosses und Braunschweiger Wappen von Raumburg über die Henne, Luftschiff, Reichardtswerben nach Dürrenberg verloren. Der ehrliche Finder wird gebeten, selbige gegen 1 Thaler Belohnung in der Schenke zu Poppiß abzugeben.

(826) Verloren. Am vergangenen Sonntag, den 19. Juli, ist ein kleines Buch, worauf Fleisch verabreicht und eingeschrieben war, verloren worden. Der Finder wird gebeten, dasselbe in der Redaction d. Bl. gegen ein Douceur abzugeben.

(822) Einladung. Einem geehrten Publikum widme ich die ergebenste Anzeige, daß ich Sonntag, als den 26. Juli zum ersten Male Tanzmusik halte, wobei mit Kirchkuchen und guten Getränken aufwarten wird, und um recht zahlreichen gütigen Besuch bittet  
Ch. Wächter zur Funkenburg.

(832) Einladung. Sonntag den 26. Juli ladet zum Hahnschlagen mit Tanzmusik von den Trompetern des Hochlöbl. 12. Husaren-Regiments, ganz ergebenst ein  
Dtto in Köffen.

(831) Einladung. Sonntag den 26. Juli soll bei mir eine silberne Uhr ausgelegt werden, wobei ein Hahnschlagen nebst einem geselligen Tänzchen stattfinden wird, wozu höflichst einladet  
Löpiß.  
G. Hartmann.

(812) Bekanntmachung. Nachdem auf unsern Antrag, Eine Königliche Hochlöbliche Regierung unter den 11. dieses Monats zu genehmigen und zu bestimmen geruhet hat, daß, da der dritte August als Geburtstag Sr. Hochseligen Majestät Friedrich Wilhelm des Dritten hier nicht weiter festlich begangen werden kann, hinführo der Vierte August jeden Jahres als Brunnen- und Erinnerungsfest gefeiert werden soll. Wir bringen diese hohe Anordnung hiermit zur öffentlichen Kenntniß und erlauben uns zu bemerken, daß am 4. August d. J. nicht allein von der hier anwesenden Schauspieler-Gesellschaft, sondern auch noch von uns für diesen festlichen Tag besondere Anordnungen getroffen werden sollen. Raachstädt, den 14. Juli 1840.

Die Königliche Bade-Direction.  
Ramprath. Schimpff. Dr. Knoch.

### (823) Theater-Anzeige für Raachstädt.

Mittwoch den 22. Juli: Schwärmerei nach der Mode, Lustspiel in 4 Acten.

Sonnabend den 25. Juli: Die weiße Dame, Oper in 3 Acten.

Sonntag den 26. Juli, auf besonderes Verlangen: Das bemooſte Haupt, Schauspiel in 4 Acten.

Raachstädt, den 21. Juli 1840.

Heinrich Bethmann.

(833) Der Herr Diaconus Schellbach werden auf den Wunsch vieler Ihrer Gemeindeglieder und sonstiger eifrigen Zuhörer Ihrer Vorträge hierdurch ergebenst gebeten, die den 19. d. in hiesiger Stadtkirche abgehaltene Predigt zur Gedächtnißfeier des Hochseligen Königs, gefälligst in Druck geben zu wollen.

Merseburg, den 20. Juli 1840.